

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

**Dr. Ignaz W. Bak,**  
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:  
An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Franz Deákasse Nr. 19.

Anbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,  
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

**Abonnement:**  
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-  
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-  
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.  
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,  
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das  
Mehr des Porto hinzuzufügen — Inzerate werden  
billig berechnet.

**Inhalt:** Necrolog: Ernestine Silberstein geb. Denneberg. — Das Lemberger Concil. — Rede Dr. S. M. Schiller-  
Szinéffys bei Gelegenheit des Meeting zu Cambridge. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Der Anker.  
— Bücher-Auctionär. — Inzerate.

## Ernestine Silberstein

geb. Denneberg.

Eine duftende Rose im Ziergarten der Menschheit, eine seltene prachtvolle Blume auf dem Felde weiblicher Anmuth und Vollkommenheit war es, die der unerbittliche Tod da mit seiner scharfen Sichel allzufrühe abgemäht!

Ist schon das allzurache Hinschwinden jugendlicher Kräfte, hoffnungsvoller Wesen und lieblicher Erscheinungen überhaupt recht schmerzlich und betäubend für jede fühlende Menschenbrust — um wie viel erregender und bewegender ist der Anblick so viel zerstörten Lebensglückes, das mit diesem weiblichen Schatz in die finstere Gruft gesenkt wurde! Gerissen vom Herzen eines Vaters, deß Augapfel sie war, getrennt von der einzigen Lebensfrucht, der sie das Dasein schenkte und an welcher sie, wie jede Mutter, mit allen Fasern mütterlicher Zärtlichkeit hing; losgelöst von der Seite eines Vaters, der hohen Geistes und Herzens sie nach ihrem ganzen Werthe liebte, schätzte, ja anbetete — wie auch sie ihn ganz und voll zu würdigen und zu lieben verstand... wie erschütternd und herzerreißend!

Dieses Gefühl allgemeinen Mit- und Beileids gab sich aber auch voll und ganz kund, nicht bloß beim Leichenbegängniß, bei dem die besten Schichten der Gesellschaft unserer Metropole anwesend waren, nicht nur in der gediegenen Leichenrede des Herrn Dr. Kohn, die wir hier folgen lassen, sondern auch in den zahlreichen Condolenzschreiben von Nahe und Fern, von welchen wir die des Grafen W. v. Bismark und Geheimrath v. Gottschall aus Deutschland namhaft machen wollen!

Indem auch wir nun dem innigstbetäubten Vatern unsere schmerzlichste Theilnahme in diesen schwachen Worten Ausdruck verleihen, rufen wir der edeln allzufrüh Verblichenen ein Schlafe wohl! zu.

Dr. Bak.

## Leichenrede des Herrn Dr. Kohn.

Geehrte Trauerversammlung!

Das „Lied der Lieder“ behauptet, daß die Liebe stark wie der Tod sei; und wahr ist's, die Liebe ist überirdisch, eine himmlische Macht, der alles Lebende huldigt, aber dennoch erfahren wir es schmerzlich, daß der Tod stärker ist. Denn wenn die Macht der Liebe sich messen könnte mit der des Todes, so hätte jener Liebe, welche am Krankenbette der Frau Adolf Silberstein gewacht und gehütet, Niemand und Nichts, nicht einmal der Tod diese liebliche Frau entrißen.

Dann wäre dieses treue Kind niemals von seinem greisen Vater gegangen; den es so liebte und dessen einzige Freude, dessen einziger Trost es war; die Gattin wäre nie und nimmer gewichen vom angebeteten Gatten, dem ihre Seele, ihr ganzes Sein mit solch heißer Hingebung anhing, die Mutter wäre nicht von ihrem Kinde geschieden, von jener zarten, lieben Knospe, die erst jüngst am Baum ihres Lebens ersproß. Dies Alles vermochte nur die Gewalt des Todes, und der Unerbittliche gebrauchte unerbittlich seine Macht.

Erschüttert stehen wir hier; gerührt, haltlos. Was sollen wir sagen? Was denken? Was thun diesem Sarge gegenüber? Sein Geheimniß verstehen wir nicht; das dunkle Räthsel, welches er verschließt, können wir nicht lösen. Der Schmerz, der hier klagt, ist uns ein Heiligthum. Um ihn zu verdolmetschen, müßten wir mit dem Herzen, nicht mit den Lippen sprechen können. Wir wollen brennende, frische Wunden nicht berühren. Dennoch vermögen wir nicht zu finden, was wir so gerne reichen möchten: Trost, nur ein einziges Wort des Trostes. Tief fühlen wir es, der Verlust ist unermeßlich, gleich dem Weltmeer, wer kann dem gegenüber Trost spenden. Denn die dies theure Leben beweinen, können mit Recht die Worte rufen: „Schön warst du mein Lieb!“ „Deine Lippen gleich dem Purpurstreif, deine Sprache, wie war sie so süß und angenehm.“ „Wie beglückend war dein Lieben.“ Und dieses Glück es war so kurz, es war ein Traum, ein schöner güldner, aber ein kurzer, ein flüchtiger Traum, er ist verflogen, und ist nicht mehr!

Wir können nur theilnehmen an der Trauer des Vaters, können nur theilnehmen an dem qualvollen Schmerz dessen, der vor der erkalteten Leiche seines in Trümmer gegangenen Familienglückes, seines verlorenen irdischen Paradieses, der Erwählten seines Herzens, der heißgeliebten Mutter seines Kindes steht. Können uns nur wenden zu Jenem, der es so wollte; damit seine Hand, die diese Wunde schlug, sie auch vernarben lassen möge, und damit Er, der seine Tochter zu sich berief, in sein väterliches Haus, sie aller Seligkeiten des Himmels theilhaft werden lasse.

Und so nehmen wir denn tiefgerührt Abschied von Frau Adolf Silberstein. Ihr Leben „blühte wie eine Blume und welkte wie eine Blume“, frühe, im Frühling ihres reizenden Seins. Aber sie blühte, duftete, lächelte an der Brust ihres Gatten, dessen Schmuck, dessen Zierde, dessen Glück sie war —, und duften, lächeln, Herz und Auge erfreuen, beglücken und — verblühen ist der Blume und der Frauenblüthe Loos und Bestimmung. So war auch ihr Loos. „Gott gab sie. Gott nahm sie.“ Sie gehe dahin in Frieden! Sie ruhe in Frieden! Sie schlummere süß und sanft! Die Engel der Liebe und Treue mögen Wacht an ihrem Grabe stehen! „Ihren verklärten Geist jedoch möge der Herr aufnehmen in die Strahlenwelt der Unsterblichkeit.“ Amen.

### Das Lemberger Concil.

(Schluß.)

יהיה כאשר תשינו כתבי הרשעים האספי אספה גדולה משום דאיושא מילתא, ותבחרו ברבנים או בסוחרים ידועים ונכונים והיו לקאמיטע, וקאמיטע יועצי יחד על דבר תקנות הקהלות, אשר תובן עינים רמון למעלה ודליל יאמי דגנו שילח לבס את הסדרן המפלא ה' ננעתיים והוא יסדר השטאטיטען כאשר סדר לשעתו שמעין הפקולו' יח ברבות על הסדרו השטאטיטען הללו מסודרים יעמידים ביותו תשלחו לידו יד כחה, ואנכי בעור ה' ית' אעשה מה שאעשה ביד דהטיבת' עלי בחסדו לשוב לנו ולבנותי, והנה העלה נחלת, אוראעליט' היוצאת וראשה שרוע בלעמבערן ואימרת אשר לב הממשלה יועציה ביד הברת' (שומר ישראל) הנה נתונה לבס אשר תחשון תטנה וכל דברי החבורה הזאת אשר תציע לפני כס הממשלה יר"ח בן יקום ודברו ראבבער שרובער אחרי גיום יטליבו בן מתפארים בעלה הטובל הדיא" — אני אראה את אלה השומרים, המתפארים על שקר מי קשיש הוא ומי השכום לקום, ובהו של מי גדול יותר, ואם שלהם גדול משלנו חלילה, ונראה מה ידא בסוקי, מי יצא ומי יכניע, מי יצחק ומי יבכה, מי ישפח ומי ירום, מי יעלה ומי ירד, והי נעים ה' עלינו וכו'.

בדתימו לקרות את הספר הקדוש אמר: כבר עשית המצוה למחצה בדבר הרשינוים, יעתה עלינו לומרה כדבר השטויטען, וייערו כל האספים, לעמוד על הבחירה, ובחרו להם קאמיטע לזועק על אדות השטויטען, ובדראש הקאמיטע הסדרן כפקודת האדון בחורו הקאמיטע ישיבים ומיענים עמומים במובל הבורה, והבושים, אחרי שעשוי שרותם המצוה עליהם, שלחו לדרבנס, איש איש לעירו ולביתו, או דברו יראי ה' הרבנים שלומי אמוני ישראל, איש על רעהו, ויקרא האחד: „מי הוא זה הסדרן ננידמן? מימי לא שמעתי שם משיקן ומתועב כזה, הלא בפי' אמרו על יושם רשעים ורקב' דלא מסקינן בשמינהו דרשיעי' כמדומה אני, כי ריהו נורף ואסור להסתכל בפרצופו“ וינער בו חברו: „הם, כי משרתו של מרנא שליט"א הוא יעבר מלך מלך! אף לא ננידמן שמו כי אם ננידן היום, אילו כך שם העיר, מי נודע? מרנא ורבנא שליט"א שלח איתו הנה, להדתי

תבון וסדרן מפיא, ועליו לסדר השטאטיטען על הסדר, כי אין בין הרבנים אף אחד שיוכל לאמן את ידו לבתום משפה צחה ובוררה יבפרט לסדר דברים הראים לבוא על שלחן מלכים, כי לא נסי באלה“ יוסף האיש ושאל: „מרנא ורבנא שליט"א איח הוא? וכי הוא קטלא קניא באנא חלילה? והלא בידוע, כי נוסף על הכמתו בחלכה יבפלאיל ובבקואות, ובשבע חכמות, הוא בלשון גדול, כי בא נברואל ילמדו שבעים לשון, ובוה אף השומרים הכופרים מידים בעל כרחם?“ ענה חברו ואמר לו: „בא, בא! אל תהי כובלתי של מרנא ורבנא שליט"א להתעבב פה, ודאי לא היה צורך לבתבן ולסדרן, כי מי כ תבן כמחוי? מי ידמה לו ומי ישה לו ומי יערך לו? אבל הנה עצמן, הניחו איתו שרי המלכות ויעצו המדינה לנסוע משם על ימים רבים? הלא בלעדו הם בתומים אין אבי, אין יועץ אין מנהל ואין מורה אין עזר ואין תימדי, השרם תדע, כי הכל תלוי בו ומבלעדו לא ירום איש את ידו ואת רגלו, ואם יעובב, תהפך חלילה הקערה על פיה“ יוסף האיש ושאל: „הן ננידמן הסדרן הוא כפי הנראה אשכנזי ואיך יבון לבתום ולסדר שטאטיטען כל פולניא, כי בלשון זו ידאי יהו צרכינן להיות בדי שיקובלו ויעלו לרצון? ענה חברו: „הלא אמרת, לך כי לא ננידמן שם הסדרן כי אם ננעתיים? אמנם בעקרא המילתא יפה שאלת, יעתה דע לך, כי השטאטיטען הכתומים יסודרים בחלכה יושלחו לידו הקדושה של מרנא ורבנא שליט"א, הוא יעתיקם בכבודו ויעצמו ללשון פולניא, צחה ובוררה, ויוסף יפך משלו ליפיתם, כי הוא אימן שלא קם כמותו יאח"כ ישלח השטאטיטען בצורך כתב רשיון כללי הערוך על שמו, ואחתי הרבנים המודשים מתקבלות, נחמום את שמנו במסירת הקיבלים כחמו יוכל שרור קיימי“.

יפדרו הרבנים המיבדקים, מחוקקים ותוקים, וישרו לשלום יאנכי נשאתי עמי על האספה הקדושה הזאת, אשר התאספה להזעיק על אדות צרכי הקהלות בענינים הנוגעים לתורה ולחכמה ולמדע, למוסר ולמדות טובות ולדרך ארץ, ועל מר שס"ד אשר על פניה ישקו העדרים, עבר עדר ללכדן, ויבדלתי מראיתו כי אין א"י

### Rede

des Rev. Dr. S. W. Schiller-Szintessy bei Gelegenheit des am 15. Feber in der Guildhall zu Cambridge abgehaltenen Meeting.

Herr Vize-Canzler, meine Damen und Herren!

Der fünfte Antrag, welcher anregte, daß dem Mayor der herzlichste Dank gezollt werde für seine Güte, mit der er das heutige Meeting einberufen und den Vorsitz geführt, ist in meine Hand gelegt worden.

Gewöhnlich pflegt nun derjenige, der eine Resolution dieser Art in Ausführung bringen soll, sein ernst oder nicht ernst gemeintes Bedauern auszudrücken, daß keine geschicktere Hand zu dieser Ausführung gefunden worden sei; ich, meinerseits, will ihnen offen sagen, daß keine geeignete, geschicktere Hand zur Erfüllung dieser Pflicht hätte gefunden werden können, als die meinige.

Missverstehen sie mich nicht! Wäre zur Erledigung dieser Pflicht Beredsamkeit gefordert worden, so dürfte ich nicht sagen, was ich gesagt habe, sehr wohl wissend, daß ich auch nicht einen Augenblick träumen durfte, mit den Rednern dieses Abends zu wetteifern, da sie doch erprobte und vollendete Oratoren sind.

Wäre Reinheit der Sympathie als zur Erledigung dieser Pflicht geeignet befunden worden, so würde ein Jeder von Ihnen passender gewesen sein, als



ich. Sind Sie doch keine Glaubensgenossen der unglücklichen Juden Rußlands; was konnte demnach reiner in Sympathie sein, als die edelmüthigen Gefühle, die von Ihnen Allen zum Frommen meiner mit Füßen getretenen Brüder an diesem Abende manifestirt worden sind?

Wenn **Verwandtschaft** in Race und Religion vereint mit einer hochgestellten Repräsentation der Juden dieses Landes zu Erledigung dieser Pflicht verlangt worden wäre, wo hätte man einen Bessern finden können, als das ehrfame Parlamentsmitglied für Southwark, dessen glänzende akademische Carrière Jedem von Ihnen bekannt ist, und der als Präsident des „Board of Deputies“ einen großen Theil des britischen Judenthums vertritt?

Doch ich fühle zuversichtlich, daß etwas ganz Anderes heute bei dieser Gelegenheit beansprucht wird. Dies ist kein gewöhnliches Auditorium, so sympathetisch es auch immer sein möge. Ich sehe vor mir einerseits die Bevölkerung der edlen Stadt Cambridge; eine Bevölkerung, von der so viele — wenn nicht graduirt — doch gelehrt und viele — wenn nicht gelehrt — doch reich an Erfahrung sind; eine Bevölkerung, deren anerzogene Weisheit vornehmlich spricht.

Und ich sehe andererseits vor mir die Männer der Universität Cambridge; Männer einer der ältesten Stätten der Wissenschaft; Männer, deren Ruhm in allen Zweigen der Wissenschaft die Welt erfüllt. Was immer an diesem Abende hier gesprochen, gethan wurde, kann nicht auf diesen Ort beschränkt bleiben, es muß ein vielfach zurückgeworfenes Echo finden, an der Welt äußerstem Ende. Es ist daher nothwendig, daß Einer, der die Ihnen vorliegende Angelegenheit eingehend studirt hat, Ihnen, und durch Sie der Außenwelt sage:

1. wer diese übel behandelten Juden Rußlands sind, und

2. wie würdig sie der Sympathie sind, mit der unser erster Beamter und Sie alle sie heute beschenken.

Um nun die jüdische Frage in Rußland in ethnologischer, geschichtlicher und ethischer Beziehung zu zergliedern, ist Niemand, wie ich aufrichtig glaube, besser geeignet als ich selbst. Nicht etwa, als ob ich mich für begabter als irgend einen Andern hielte, sondern einfach aus dem Grunde, weil die Umstände durch zwanzig und gewissermaßen durch vierzig Jahre dazu beigetragen haben, bevor ich diese Frage bemeistern; bevor ich vorurtheilsfrei, und „Wahr gegen Freund und Feind“ darüber sprechen konnte.

Ich erbitte mir nun Ihre Geduld für eine kurze Zeit. Im Allgemeinen habe ich vorauszuschicken, daß die russischen Juden in Wirklichkeit einen Theil des vormaligen Königreichs Polen und der anhängenden Staaten ausmachen; mit Ausnahme jedoch der Juden in der Krim. Auf folgende Weise wurde ich mit ihnen genau bekannt

Zwischen 1841 bis 1848 studirte und lehrte ich nacheinander zu Eperies, dem Vororte der Sároser Gespannschaft in Oberungarn, nahe der Grenze Galiziens. Meine Stellung daselbst sowohl als geistliches Oberhaupt der Juden und als Professor des Hebräischen und der Alterthumskunde am lutherischen Collegium,

mit welcher noch das Amt eines Translators in Hebraicis verbunden war, brachte mich in immerwährende Berührung mit den benachbarten polnischen Juden; sowohl mit denen die gelehrt, als mit denen die es nicht waren. Sie können denken, daß ich mir die Gelegenheit sie zu studiren, nicht entgehen ließ. Bei Beginn des ungarischen Unabhängigkeits-Krieges (in welchem ich vom Beginne bis zum Ende als Freiwilliger diente) hatte ich vielmalige Gelegenheiten die Juden des österreichischen Polens zu studiren. Als Gefangener des guten Generals Graf Schlick, der (und er that nur seine Pflicht), obgleich ein Gegner Ungarns, stark mit uns sympathisirte, und besonders unsere Juden gern hatte, bekam ich galizische Juden zu meiner Bewachung.

Gegen das Ende dieses glorreichen Kampfes fiel eine große Anzahl russischer Gefangener in unsere Hand, unter denen auch einige Juden waren, und ich beobachtete heimlich ihr Benehmen.

Wir hatten auch viele russische Ueberläufer, unter welchen jedoch kein einziger Jude zu finden war; eine negative Thatsache, die ganze Bände spricht für der russisch-jüdischen Soldaten „Ausdauernden Treue zum geschwornen Eid“.

Denn unter Nikolaus als Soldat zu dienen bedeutete keine Kleinigkeit: Es bedeutete (um die eigenen Worte eines armen Kerls, mit dem ich oft in Berührung kam, wieder zu geben) nebst der gewöhnlichen, fortdauernden Gefahr für Leib und Leben, eine fünf- undzwanzigjährige furchtbar harte Arbeit, ohne jede, auch die geringste, Aussicht auf Beförderung; fünf- undzwanzig Jahre der Entbehrungen aller Art: Hunger, Durst, bei Tage der Hitze, bei Nacht dem Froste ausgefekt; es bedeutete Abwesenheit von Weib und Kind, und es bedeutete das in unendliche Weite gerückte Glück (dem Juden das theuerste) Vater und Mutter je wiederzusehen!

Im Jahre 1850 in dies vereinigte Königreich gekommen, hatte ich bequeme Zeit mit vielen Juden aus Rußland, die in Dublin, Liverpool, London und Birmingham wohnten, in Berührung zu kommen. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, war ich mehrere Jahre Rabbiner der jüdischen Gemeinde zu Manchester, die damals die gesammte Judenheit dieser Stadt repräsentirte. (Heute bestehen daselbst 4 Gemeinden.) Weil eine einige ungetheilte Gemeinde, gehörten ihr auch zahlreiche polnische Juden an, sowohl aus dem Großherzogthum Posen, als aus dem russischen Kaiserreiche.

(Schluß folgt.)

## Original-Correspondenz.

Baja, den 19. März 1882.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich dachte nicht im Mindesten daran, meine harmlose Zuschrift vom 7. v. M. (Nr. 8 Ihres gesch. Blattes) werde so viel Staub aufwirbeln. Auf die einfache Frage nach dem Ursprunge der Fabel oder auch der Erzählung, die Herr Sommer in seinem Gedichte

„Liebverdrängte Trauer“ behandelt, gab ich die einfache Antwort, sie finde sich, meines Wissens zuerst bei Petronius, daß mir bei all' meiner Hochachtung für die römischen Classiker selbst bis tief unter das silberne Zeitalter hinab diese Episode seines Satyricon's an und für sich sehr frivol erscheint und mich die Frivolität noch mehr verlegt, wenn sie in die Spalten eines jüdisch=confeSSIONellen Blattes aufgenommen wird, ist rein subjective Anschauung. Ein Anderer hat weniger ästhetische Empfindlichkeit? Gut! ich gönne ihm den relativen Mangel an Sensibilität. Wir sind eben nicht Alle gleichmäßig constituir't, und das macht gerade den Begriff der Individualität aus. Verlegendes liegt doch nicht in jener Zuschrift, wenigstens nicht für den Fragesteller Herrn Sommer. Ein Compliment ist's offenbar, wenn ich dem Rabbi Chananel die persönliche Bekanntschaft mit dem Römer nicht zumuthe, und dürfte mir der Geist des im Paradiese Ruhenden dafür mehr Dank wissen, als für das etwas genalt'same Plaidoyer aus Th.=Sz.=Märton, das mit Leib und Seele für den Tossaphisten einsteht. Ich ziehe den Hut vor jeder Kundgebung der Pietät, wenn sie nur unverfälscht und gestimmungsgütlich auftritt. Herr Sommer wolle daher der vielleicht stark zugespitzten Feder, die, wie aus dem Contexte meines Schreibens hervorgeht, gar nicht in die Oeffentlichkeit hinauszuwolte, ihre stylistische Eigenthümlichkeit zu Gute halten. Bei Rabbi Chananel gedenke ich mich — über 100 Jahre — entschuldigen zu können; fußend auf den Halbvers unseres Virgil: — tantum animis coelestibus irae? — Gott befohlen, geehrter Freund! und — „Laßt uns Alle besser werden.“ Dann wird's besser sein auf Erden! — Mit dem frommen Wunsche dieses unseres deutschen Großmeisters bin ich Ihr gerne ergebener

Dr. Kremberger.

Kremberg, 15. März 1882.

Noch stehen wir in dem Kampfe um die Wahlen, richtiger um die Mandate in unsere Cultusrepräsentanz; manch schlaues Wahlmanöver, wie wenig es der Ehrlichkeit unserer Mandatsstreber auch Ehre macht, steht uns noch bevor. Zwei Curien, um die Kandidaten „aus sieben Städten“ sich stritten, sind heute erobert; in Summe 14 Mandate. Doch ist der Kampf um die letzten sieben Mandate aus der ersten (Aristokraten-) Curie dem Ausschlag bereits zugeführt. Männer, die auf dem Forum niemals fehlen, wo es gilt, das beredtsame Wort für des Juden Recht zu führen, sie wurden vom Central-(Agitations-)Comité für die Vorstandswahlen ihres vieljährigen Mandats kassirt und auf die Liste der „Durchgefallenen“ proscribirt, ob sie gleich kein öffentliches (Gemeinde-)Eigenthum verfißt. Der Streit um die Mandate ist reine Comödie. Nichts, als der nackte, des Feigenblattes entblößte Personenstreit. Viel Staub ward aufgewirbelt, viel des Lärms gemacht um Schlagworte, die hohl sind, gleich dem Kerne einer tauben Nuß „Die Fortschritt — Die wahres Judenthum!“ so freischte es von beiden Seiten. Die Fortschrittsmänner waren nicht die richtigen Männer und die Kämpfer

fürs wahre Judenthum (Machsiko hadat) sind von Comödianten mit der orthodoxen Schminke kaum zu unterscheiden. Jede der beiden Factionen ist weit genug davon entfernt, jüdische Ziele zu verfolgen, denken doch die „Führer“ nur an den lieben eigenen Nabel. Auf der einen Seite kämpfen leibhafte „Erbofcianer“, jüdische Bosnier, die als struppige Karnatiden sich wohlgefallen; ihr Wappen ist die Mikwe, ihr Schild die nackte Schürzen-, oder sagen wir lieber, um ästhetisch zu bleiben, die reine Schnupftuchlosigkeit. Was auch soll man von Leuten sprechen, in deren frommen Augen der Jude erst bei der Mizwe Mikwe beginnt, wie nach weiland Windischgrätz der Mensch erst vom Baron ansing. Unversöhnliche Zeloten, Fanatiker des „guten Juden“-Glaubens, gögendienerische Feinde der Aufklärung im Bilde des Deutschlesens, in der schwarzen Wolle gefarbte giftige Reactionäre: so sind die Reifigen der Hetäre Ehren=Schreibers beschaffen, des berüchtigten Polenrabbis aus der Preßburger Jeschiba, dem sein spiritus rector in der Person seines Haus=Chafid, nomine Moses Pelz, influeszirend zur Seite steht. Nicht Rabbi Sofer war es, der die jüngste Synode zu Lemberg zusammengetrommelt, auf dessen Ruf die rabbinischen Männer aus Sologora und Pöplizce, den heiligen Rofeack aus Belz an der Spitze, zur „Rettung des Judenthums“ herbeigegeeilt waren. Nein! Das Verdienst gebührt ganz und voll einem Höheren: dem „Hausprälaten“ unseres Simon Schreiber, dem Chafid Moses Pelz, von dem die Welt heute gewiß zum ersten Male erfährt, daß er der „böse Geist“ gewesen, der unseren frommen Rabbinerpapst in den dürren Kreis der Synode eingeführt und ihn dem getreuen, hochbeglückten „Volke“ gezeigt hat auf dem — „heiligen Stuhle“ in Sanct Jakob's (Zeinkel) Glanzer's Chassidim=Schul! Herrn Schreiber gilt nämlich der Luxus eines erfinderischen Kopfes eitel Nichts. Was soll ihm auch Hekuba? was jüdische Ehre, was der Stolz jüdischen Mannesmuthe's, erprobt in dem heiligen Kampfe mit den Erbfeinden des jüdischen Stammes? Alles ist ihm und seinem „Prälaten“ Moses Pelz nur das Gold der Diäten, welches er durch sein parlamentswidriges „Stummmaul“ bieder sich zusammenschweigt und das in Momenten, die historisch wichtig sind, in Situationen, wo selbst Steine reden würden, wenn im Reichsrathe zu Wien unter der Herrschaft Smolka-Taaffe unqualifizirbare, im Parkett eines Parlaments nie ungerügt gebliebene, pöbelhafte Angriffe giftiger Judenfeinde auf unseren Volksstamm ungestraft niederfallen, wenn roh bornirte Scherze eines slavischen Kapuziners, wie Pater Wurm, des deutschen „Bauernfänger“-Hofraths Georg Kienbacher, oder gar des leibhaften „Schwiegersohnes der böhmischen Culturnation“, des Pane Ladislaus Baron Rieger, mit der Weihe und Energie jüdischen Wesens und seiner sittlichen Entrüstung männlich zurückzuweisen sind, welcher Sittlichkeit und Entrüstungsfähigkeit die Compagnie Schreiber=Pelz in richtiger Selbsterkenntniß sich kaum tauglich hält. Was Wunder, daß dann Kienbacher=Rieger in Compagnie mit Schreiber=Pelz von Zeit zu Zeit einen kleinen Feldzug, zum Vertreib ihrer



Langweile, gegen den jüdischen Erbfeind für angemessen erachten; was Wunder, daß diese Helden von der verbündeten Reichsrathsbrüchten, statt jüdische Häuser und Täden zu erbuchen, was parlamentarisch nicht gestattet wäre, wehrlose Junden im Parlamente verwunden?

Freilich findet sich, um zu unserer Gemeinde, zurückzukehren, unter unseren Streitern für Fortschritt neben „Wolf und Stier“, auch gar manches rändige Schaf. Männer, die mit der Flamme heiligster Gefühle eitel spielen; Individuen, die das Ehrenleid der Würde begehren, um Wind zu machen, niedrige Ehrgeizlinge mit Halbbildung — sie spielen sich auf den Fortschritt hinaus, sind aber gleichwohl nur — Böbel! Viel kam diesen Leuten das infizirende Dunkel zu statten, das der Rabbiner-(Comödianten-)Tag um sie verbreitete. Gegen Bucherer und Brantweiner von der Firma „Pelz & Schreiber“, die sich auserwählt hält „zum Lichte der Nationen“, mit Jesajas zu sprechen, „um zu öffnen blinde Augen, aus dem Gefängnisse zu führen, die in Finsterniß sitzen“ — gegen die wunderlichen Heiligen des glaubensstarken Vereins „Machsike hadat“ dürfen geriebene Fische, die aus dem kastalischen Quell öffentlicher Vleserungen getrunken, geschwähige Doctoren und Ausleger der Gesetze, die noch nicht in den Himmel deutscher Grammatik gelangt sind, als Säulen doctrinae et veritatis, als Richter sich geberden. Leute, die ihre „Urim“ sich verdient, weil sie Gemeindegäuser ohne Controle an ihren Mann gebracht; die ohne „Tumim“ von Chauvinismus sich nähren und „National“-Subscriptionen pro domo dem „dankbaren“ Volke auflasten: sie bilden das Gros der Fortschrittler, wie auserwählt, als Venter des gemeinen Wesens — nach Urim zu handeln! Ist das nicht Schund vom Fortschrittsjudenthum? Die Dreistigkeit der „Führer“, welche ihnen den Anschein und die Kraft giebt, sich ans dem Urtheile Anderer über sie nichts zu machen, die Zumuthung nichtsbedeutender Menschen an andere, sich vor ihnen zu bücken, setzt eine Tollheit voraus, ohne die jene Leute, meint Kant in seiner Anthropologie, auf eine solche Zumuthung nicht gefallen sein würden. Wir dürfen deshalb die Erscheinung solcher „Führer“ nur aus dem eigenen Wesen erklären, und es wäre Verbrechen am gemeinen Wesen, jene Menschen der Gemeinde zu Lasten zu schreiben; das wäre ebenso unjüdisch, als wollten wir Männer von dem Gehalte Lasfers, von der dichterischen Feingefinnung eines Berthold Auerbach der Christenlehre und ihrer antisemitischen Bewegung als Frucht zu Gute rechnen.

Einen Silberfaden in der letzten Wahlcampagne bildet die Erscheinung, daß sittliche Männer sich zu regen beginnen und in der Gemeinde ihre Stimme erheben. Eine Broschüre, betitelt „Vor den Wahlen“, präzisirt in scharf treffender Weise das Programm, zu welchem ehrliche Vertreter sich bekennen müßten, um Ordnung in den von Juden-, Geflügel- und Hochzeitsteuer belasteten Haushalt der Gemeinde zu bringen. Diese Anregung der kommunalen Fragen vom wirthschaftlichen und sittlichen Standpunkte hat weiten Anklang in allen Kreisen gefunden, mit Ausnahme jener, die sich tief verwundet fühlen. Wenn Dunkelwänner,

wie der Heilige von Belz und sein Anhang Schreiber-Pelz mit dem Schrecken, den ihr „Muster-(Witwe-) Statut verbreitet, wieder vom Schauplatze verschwinden, dann wird auch für die Fortschrittmänner von „reinen Händen“ die Partei im Judenthume, speziell in unserer Gemeinde, gewonnen sein.

Dr. — 1 —

## Wochenchronik.

Mit dieser Nummer schließt das I. Quartal unseres Blattes und bitten somit um freundliche Erneuerung, sowie diejenigen p. t. Herren, die noch im Rückstande, diesfällige ihre Ehrenpflicht erfüllen zu wollen.

\* \* Die Gefertigte stattet hiermit all denjenigen Edeln, welche ihr Schärfelein zur Vinderung momentaner Noth einer hierortigen Familie beigetragen, ihren herzlichsten Dank ab. Zul. Weiß vereh. Dr. Vak Jgn.

\* \* Der Bezirks-Oberrabbiner Herr Dr. M. Fischer in Simánd verlobte sich dieser Tage mit der frommen, reizenden und gebildeten Tochter des Wiedermannes Herrn Hermann Weiß in N.-Zerénd.

\* \* Aus Neutra berichtet man uns, daß eine dort für die russischen Juden eingeleitete Collecte, bis jetzt das Resultat von 1200 Gulden ö. W. ergab. — Doch wird gleichzeitig geklagt, daß gerade die Bestbemittelten das Wenigste leisten!

\* \* Israelitische Stipendien. Der Ausschuß des ungarischen israelitischen Landesstipendienvereins hat die für das Schuljahr 1881/2 ausgeschriebenen Stipendien in seiner am 20. dieses unter Vorsitz des Vereinspräsidenten königl. Rath Dr. Josef Közsa! abgehaltenen Sitzung an folgende Studierende verliehen:

1. Das Baron Josef Cótvos-Stipendium mit 200 fl. zu gleichen Theilen per je 100 fl. an a) Jacob Steinhertz (Nagy-Paka), Hörer der Landesrabbinerschule in Budapest und b) Jgnaz Kunos (Sámson), Hörer der Philosophie in Budapest; 2. Das Popper de Podbragy-Stipendium mit 100 fl. an Emil Glücklich (Bágy-Ujhely), Jurist im I. Jahrgange in Budapest; 3. das Dr. Eduard Desterreicher-Stipendium mit 100 fl. an Jacob Frisch (Erlau) Mediziner im II. Jahrgange in Budapest; 4. das M. L. Fochs-Stipendium mit 100 fl. an Emanuel Herzog (Budapest), Hörer der Landesrabbinerschule in Budapest; 5. das Johanna Fochs-Stipendium mit 100 fl. an David Haas (Szendrő), Techniker im III. Jahrgange in Budapest; 6. das Arthur Sternthal-Stipendium mit 100 fl. an Markus Bihari (Er-Reserü), Jurist im III. Jahrgange in Budapest; 7. das Moriz und Ernestine Schreiber-Stipendium mit 100 fl. an Armin Szóbi (Gyöngyhös), Mediziner im IV. Jahrgange in Budapest; 8. das Julie Neumann und Max Neumann-Stipendium mit 100 fl. an Jacob Stern (Homonna), Techniker im V. Jahrgange in Budapest; 9. das Adolf Pollák-Stipendium mit 100 fl. an Bartholomäus Singer (Znióváralja), Hörer der Philosophie im II. Jahrgange zu Budapest; ferner 18. Vereinsstipen-

dien zu je 100 fl. an 10. Wilhelm Hajnal (Szentes), Jurist im III. Jahrgange in Budapest; 11. Julius Pickler (Temesvár), Jurist im II. Jahrgange in Budapest; 12. Samuel Bakonyi (Debreczin), Jurist im II. Jahrgange in Budapest; 13. Max Singer (Esfatornya), Jurist im I. Jahrgange in Budapest; 14. Emil Rosenbergs (N.-Kálló), Mediziner Rigrosant in Budapest; 15. Franz Krammer (Kereki), Mediziner im IV. Jahrgange in Budapest; 16. Josef Tyrmanu (N.-Károly), Mediziner im V. Jahrgange in Budapest; 17. Simon Pfeiffer (Sárföz-Mlak), Mediziner im V. Jahrgange in Budapest; 18. Wilhelm Rosinger (B.-Mifalu), Mediziner im V. Jahrgange in Budapest; 19. Paul Marczali (Marczali), Mediziner im V. Jahrgange in Budapest; 20. Josef Mandel (Ungvár), Mediziner im IV. Jahrgange in Budapest; 21. Albert Kasz (N.-Kerektur), Hörer der Philosophie im II. Jahrgange in Budapest; 22. Paul Adolf Guttenberg (N.-Kálló), Hörer der Philosophie im IV. Jahrgang in Budapest; 23. Gabriel Weiß (Eszécsém), Hörer der Philosophie im I. Jahrgange in Budapest; 24. Julius Fischer (Szás-Kerektur), Hörer der Landesrabbinerschule in Budapest; 25. Moriz Rosenstein (N.-Meqyer), Hörer der Landesrabbinerschule in Budapest; 26. Martin Schreiner (Nagyvárád), Hörer der Landesrabbinerschule in Budapest; 28. Gustav Fojel (Moór), Techniker im II. Jahrgange in Budapest.

Im Ganzen konkurrierten 155 Petenten, von denen der größte Theil die vorgeschriebene Qualifikation wohl besaß, jedoch wegen der Unzulänglichkeit der Vereinsmittel diesmal nicht berücksichtigt werden konnte. Sämmtliche Gesuchsteller können ihre eingereichten Gesuche beim Vereinssecretär Herrn Dr. Josef Simon (V., Badgasse 10) in Empfang nehmen.

## Feuilleton.

### Das Seldennädchen von Wieselburg.\*)

Historische Erzählung aus dem 11. Jahrhundert.  
(Fortsetzung.)

Vom Alpdrucke befreit, gingen die Bürger Wieselburgs wieder ihren Beschäftigungen nach. Wie nach einer zerstörenden Fluth, die eine Gegend heimsuchte, die Einwohner das angeschwemmte Gerölle von den Feldern, den Schlamm aus den Wohnungen wegzuschaffen sich mühen; wie sie an Hütten und Häusern ausbessern, die hin- und hergeworfene Einrichtung in guten Stand und an die rechte Stelle bringen — so gab es in der von der wilden Horde nun verlassenen Stadt gar Vieles in Ordnung zu bringen, und so manche Hausfrau hatte wie nach einer Ueberschwemmung den Verlust an Hausrath, Wäsche, Kleidern und Geschmeide zu beklagen; während ihre Männer die geleerten Vorrathskammern und Keller auf Kosten ihres Geldbeutels zu füllen suchten. Den für Lea errichteten

Holzstoß aber ließen sie als ein Freudenfeuer zum Himmel lodern, dem der Dank aus froher Menschenbrust als das angenehmste Opfer gilt.

Lea hatte sich von den Erregungen der letzten Tage, die jede minder starke Seele sicherlich gebrochen hätte, erholt; doch die Ruhe, die man sonst an ihr gewahrte, war dahin. Der Faden, den sie heute spann, legte sich ungleich um die Spule, und brach bedenklich oft. Jetzt übersflog ein brennend Roth ihre Wangen, um bald wieder mit einer ungewöhnlichen Blässe zu wechseln. Ihr Herz klopfte jetzt heftig, und sie legte die Hand darauf, als ob sie es zur Ruhe zwingen wollte; während es im nächsten Augenblicke still zu stehen drohte. In ihrem Auge, dem Spiegel, an dem sich die Hieroglyphen der Liebe und des Hasses, der Freude wie des Kummers, des Muthes und der Verzagttheit, kurz alle Erregungen des innern Seelenlebens treulich abmalen, ihr Auge war bald von Wolken verschleiert, bald bligdurchglüht; ein steter Bilderwechsel fand darin statt.

Da trat Wolf ins Zimmer und unterbrach ihr Träumen. Es war ein kräftiger junger Mann von 24 Jahren, den man nach seinem braunen Teint, dem schwarzen Haare und eben solchen Augen für einen Italiener hätte halten können, wenn die Bildung von Nina und Nase nicht den jüdischen Typus an sich getragen hätten.

Lea erhob sich und eilte ihm entgegen, ihm die Hand reichend, die er begeistert ergriff und ehrerbietig an die Lippen führte.

Lieber Wolf, sprach Lea, ich habe Dich zu mir bitten lassen, um Dir meinen Dank, den doppelt verdienten Dank auszusprechen für Deine doppelte Befreiung meiner Person vom Tode und dieser Stadt von den grausamen Wütherichen, die frech genug sind, sich Gotteskämpfer zu nennen. Ich bin auch bereit mein gegebenes Versprechen einzulösen, Dein Weib, Dein treues Weib zu werden. Wie Du mich treu und ergeben meinem Glauben und dem Vaterlande kennst; wie ich für Tugend und Glaube zu sterben, stolz den Scheiterhaufen bestieg, so bin ich bereit meinem Gatten mit Aufopferung des Lebens treu zur Seite zu stehen. An Dir ist es den Tag unserer Vereinigung zu bestimmen.

Mit bewegter Stimme, Thränen im Auge, ließ sich Wolf also vernehmen: Ich bin ein schlichter Mann, der als Goldschmied sich einiges Vermögen erworben, das wohl hinreichen kann, einen Haushalt einzurichten und eine Familie zu ernähren, keineswegs aber eines Mädchens Deiner Art würdig. Ich bin ein einfältiger Mensch, Du Lea, eine großdenkende Seele. Die Rettung, die ich Dir wie der Stadt brachte, mußte erst von Dir erdacht werden, ehe ich sie bewerkstelligte. Bis jetzt liebte ich Dich mit allen Fasern meines Herzens; Dich mein Weib zu nennen, war der höchste Wunsch meiner Seele. Heute kann ich Dich nicht mehr lieben, wie ein Mann sein Weib lieben muß. Du hast Dich so groß gezeigt, Du stehst so hoch, wie die Sonne am Mittag, ich kann und mag Dich nicht niederziehen in den Staub, in dem ich niedriger Wurm mich winde.

\*) Nachdruck verboten, und alle Rechte vorbehalten.



Ich bin glücklich Dich gerettet, die Stadt befreit zu haben, und Dir, die mich zu dieser That angeregt, gebührt mein Dank und Lohn von mir. Ich entbinde Dich Deines Versprechens mein Weib zu werden, und will nur aus der Ferne meinen Blick bewundernd zu der Höhe emporheben, auf der Du stehst, so wie sich der Wurm erfreut des Sonnenscheins, und meine Segenswünsche sollen Dich stets begleiten.

Gerührt ergriff Lea seine schwielige Hand mit ihren beiden Händchen und sagte mit fast schluchzender Stimme:

Du bist kein niedriger Wurm, Wolf, und ich keine Sonne. Du bist edel, reich an Gemüth und Willensstark. Wenn Du mich nicht Dein Weib nennen willst, so laß mich Deine Freundin sein, sei Du mein Freund; denn ich ahne es, daß meine Zukunft mir noch Prüfungen bringen wird, die mir die Stütze eines Freundes als Glück erscheinen lassen. Willst Du dies, lieber Wolf, so schlage ein.

Und die breite Arbeiterhand bedeckte gänzlich die zarte Hand der Arbeiterin; ein Freundschaftsbund ward geschlossen zwischen zwei Seelen, die zwar verschieden von einander nach ihrer Anlage, aber beide edel und großmüthig.

(Fortsetzung folgt.)

### Munkácsy's Christus vor Pilatus.

Bevor wir uns anschicken, dieses Meisterwerk, das seit Monden mit Recht die Aufmerksamkeit, sowohl der gebildeten wie der Laienwelt, auf sich lenkt, nach unserer objectiven Auffassung eingehend zu würdigen, dürfte es nicht überflüssig sein uns vorerst gegen etwaige Vorwürfe, die uns möglicher Weise von Einem und dem Andern gemacht werden könnten, zu rechtfertigen.

Was hat „Der Ung. Isr.“, der ausschließlich der jüd. Ehre und Lehre gewidmet ist, mit einem Kunstwerke überhaupt und obendrein mit einem speciell christlichen Kunstwerke zu schaffen? so dürften die Einen tadelnd fragen, Andere wieder dürften kritisirend, vornehm die Nase rümpfen und fragen: Wie? ist auch Saul unter den Profeten? Was läßt sich überhaupt noch, nachdem die gesammte Tagespresse bereits in allen Tonarten das Kunstwerk eingehend besprochen, Neues und Picantes, was den Leser noch zu spannen, zu fesseln und anzuregen vermöchte, sagen? Wertwürdiger und bezeichnender Weise aber paßt das bewundernswürdige Kunstwerk wie nirgends, gerade in unsern Rahmen, wie aus unserer Auseinandersetzung klar hervorgehn soll. . . Andererseits aber maßen wir uns auch gar nicht an das monumentale Werk vom künstlerischen Standpunkte aus zu beurtheilen, sondern wollen einfach unsere objective Auffassung, wie der geniale Kunstsinne den erhabenen Meister bei der Anfertigung seiner großen Schöpfung vielleicht inspirirt haben mag — klarlegen und es dann dem Urtheile all jener, die das Kunstwerk zu bewundern Gelegenheit hatten, überlassen, ob wir der Wahrheit nahe gekommen und inwiefern es gerechtfertigt ist, daß die Beurtheilung dieses Meisterwerkes uns zusteht. Wir wollen nur noch wahrheitsgemäß vorausschicken, daß die Worte; unsere Auffassung sei eine ganz objective, wörtlich zu nehmen sei, indem wir,

gereiche es uns zum Lobe, oder zum Tadel — gleichviel! keine einzige der vielen Besprechungen in der Tagespresse gelesen, um uns eben nicht präoccupiren und weder pro oder contra bestechen zu lassen; wir wollten eben selbst sehen, fühlen und urtheilen und was wir sahen und fühlten, übertraf weit Alles, was wir zu denken vermochten.

Wir, und gewiß viele tausend Andere, gingen zur Besichtigung dieser Schöpfung mit dem Gedanken und der Voraussetzung, daß der Künstler uns in seinem Werke die höchsten Gegensätze von Liebe und Haß, von blindem, eiservollen Fanatismus und mildester Menschenfreundlichkeit lebhaft verkörpert zur Anschauung bringt und — doch ist der Meister tief psychologisch ganz anders zu Werke gegangen! Entgegen den Evangelien, die Christus beredt, kühn, zornfähig, voll Energie und kraftvoll schildern, sehen wir hier in demselben einen zarten, etwas leidend aussehenden schlanken Jüngling, der auf jeden Beschauer so sehr den Eindruck eines unschuldigen, wir möchten sagen, naiven Menschen macht, daß es unbegreiflich wird, wie man demselben auch nur im Geringssten wegen Empörung gegen die allmächtige römische Staatsgewalt zumuthen, noch mehr aber, wie dieser so sehr harmlos aussehende und sich gebende Mensch sich zum Gotte herauswachsen konnte! . . . Und so scheint der Künstler denn das Motiv gefunden zu haben, das den richtenden Römer ins Schwanken gebracht hat . . .

Diese tiefpsychologische Auffassung macht sich auch in den übrigen Gruppen und Einzelfiguren des Bildes, genau betrachtet, bemerkbar. Wenn sich der Künstler bei seiner Schöpfung fragte, was er bei diesem Bilde darzustellen habe, so mußte er sich unbedingt sagen, daß wenn er ohne religiöse Voreingenommenheit Christus nicht a priori als Gott und alle sonstigen beim Prozesse Anwesenden, mit Ausschluß des schwankenden Pilatus, als ausgesprochene Fanatiker und Uebelwollende darstellen sollte, was weder historisch, noch psychologisch begründet ist, obendrein aber von der Chablone nicht abgewichen gewesen wäre . . . daß hier die schuldloseste Harmlosigkeit, der Glaubenseifer, die gespannteste Neugierde, der Meinungsaustausch; die Bedachtsamkeit, das Mitleid, die kalte Gleichgiltigkeit, die pöbelhafte Schaulust und endlich die rohe Pöbelhaftigkeit — zur Darstellung zu bringen sei.

Betrachten wir nun die einzelnen Gruppen und Figuren, so werden wir genau finden, wie sehr diese Intention des Meisters ihm in der That auch vollkommen gelungen ist! . . . Daß Jesus, von welcher Seite immer angesehen, nur den Eindruck eines ganz harmlosen Menschen, dem weder der Vorwurf eines Empörers, gegen den herrschenden Staat, noch der eines kühnen Blasphemators gemacht werden kann, haben wir bereits gesagt, ebenso das Motiv des bedächtigen Pilatus, der als kluger Römer bald heraus haben mußte, daß dieser sonderbare Schwärmer kaum dazu angethan sei irgend welche Erschütterung hervorzubringen . . . Doch hier steht der Hohepriester und plädiert glaubenseifrig auf Hochverrath — wenn auch nicht gegen die römische Herrschaft, die ja in Judäa bestgehaft war, aber doch gegen die Majestät des jüdischen Gottes. . . Während das schwierige Dilemma an den heidnischen Stadthalter, der für Rom nichts

fürchtet und für die ideale Alleinherrschaft des jüdischen Gottes sich nicht zu erwärmen vermag . . . hintritt, sehen wir eine Gruppe, jüdischer Räte, aufmerksam, ohne jede leidenschaftliche Erregung an den Lippen des Pilatus hängen, indeß eine andere solche Gruppe den Fall unter sich bespricht — so daß in beiden Gruppen sich wohl ein Interesse kundgibt, aber, wir möchten sagen sine ira et studio. — Die kälteste Gleichgiltigkeit offenbart der Künstler in jener behäbigen sitzenden Rathesfigur, die wie auf das Publicum hinausstarrt, unbekümmert um das, was um ihr her vorgeht, und wie auch der Ausgang sein mag und in jener kerzengerade stehenden Gestalt, die sich an die Wand drückt, um ja seine Heiligkeit den Hohepriester nicht zu geniren! Psychologisch richtig und wahr ist das Mitleid und die Theilnahme in einer Frau, die obendrein als ehrbare Mutter mit einem Kinde im Arm gezeichnet ist, dargestellt! Ebenso ist die pöbelhafte Neugierde in der sich vorbeugenden Figur aufs herrlichste gezeichnet — während der Künstler die rohe Leidenschaft, die ihr wildes crucifiate heult, weit vom Forum des Gerichtes, erst durch jenen wilden Gefellen, der mit emporgereckten Händen seinem Geheule Nachdruck verleiht und den Pöbel quasi aufstachelt und ermuntert und den Richter selbst anspornen will — — traftvoll zum Ausdruck bringt . . .

Diese geniale Auffassung des Künstlers ist so neu und so psychologisch berechtigt, daß man dieselbe als Epoche, als eine neue Aera in der Beurtheilung jener noch immer nicht aufgeklärten Geschichte, die das neue Testament genannt wird, bezeichnen darf. Munkácsy lieferte aber nicht blos ein Kunstwerk, indem er uns ein Stück Geschichte erleuchtete . . . sondern in wahrhaft prophetischer Menschenliebe ruft er aus dem Bilde quasi! Sehet, nicht die Juden, die im Rathe sitzend und unter sich deliberirend saßen, waren es, die in leidenschaftlicher Erregung den Tod unseres Erlösers erzwingen, sondern jener mächtige Pöbel, der zu allen Zeiten, bei allen Völkern bestimmend eingreift, wenn einmal der innere Verfall gährt, und nur von Außen ein Schein von Gesetz, Recht und Ordnung herrscht, wie zur damaligen Zeit in Judäa! . . .

Ueber die technische Ausführung des Bildes brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren, da hierüber nur eine Stimme der Bewunderung herrscht und dies auch nicht weiter hierher gehört . . .

## Der Anker.

### Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

Im Monat Feber 1. J. wurden 554 Versicherungs-Anträge im Betrage von fl. 1.290,580 eingereicht und 529 Polizzen für fl. 1.219,495 ausgefertigt, daher seit 1. Jänner 1882 fl. 1179 Anträge per fl. 2.900,533 gezeichnet und 999 Verträge per fl. 2.366,891 ausgestellt wurden. Die Einnahme betrug im verfloßenen Monat an Prämien fl. 123,468, an Einlagen fl. 166,985, in der zweimonatlichen Periode seit 1. Jänner 1882 an Prämien und Einlagen zusammen fl. 595,306. — Für Sterbefälle wurden bisher im

laufenden Jahre fl. 116,030, seit dem Bestehen der Gesellschaft fl. 10.575,493 ausgezahlt.

Laut letztere Rechenschaftsberichte betrug am 31. Dezember 1880 der Versicherungsstand 79,240 Verträge mit fl. 120.444,171·99 versichertem oder gezeichnetem Capitale und fl. 43.514·26 Jahresrente und die Gewährleistung fl. 29.665,001·95.

## Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

**Maas M. Dr.** Die Mijschehe, das einzig wirksame Mittel einer dauernden Vereinigung zwischen der jüdischen und christlichen Bevölkerung Deutschlands. Voebau 1877 20 fr.

**Ältere und neuere Magyarisirungs-Versuche in Ungarn,** mit besonderer Rücksicht auf die Slovaken. Prag 1876 20 fr.

**Mangoldt H. v.** Grundriß der Volkswirtschaftslehre. Für das Selbststudium wie für den Unterricht an Lehranstalten. 2. Auflage, bearbeitet von Fr. Kleinwächter. Stuttgart. Hblwdbd. fl. 1.

**Marczoll Theodor.** Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechtes. 8 Auflage. Leipzig 1866. Wdbd. 1 fl. 60 fr.

**Matter J.** Ueber den Einfluß der Sitten auf die Gesetze und der Gesetze auf die Sitten. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. T. J. Buß. Freiburg 1833 80 fr.

**Matlekovits S. Pénygytan.** Második kiadás. Budapest 1876 80 kr.

— **Nemzetgazdaságtan.** A jogtanulók igényeihez alkalmazva. Budapest 1874 1 frt 80 kr.

— **A nemzetgazdaságtan közikönye.** Pest 1872. Német-magyar kiadás 1 frt 20 kr.

**Mayerhofer C.** Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst bei den Landes-, Kreis- und Bezirksbehörden im Kaiserthum Oesterreich. Wien 1856. Wdbd. 1 fl. 30 fr.

**Maithsteini Wildner Ignác.** Anyagi váltófog az 1846. évi országgyűlésen hozatott törvények szerint, fordította Jászay Pál. Pest 1841. Vászonkötés 60 kr.

**Mellyes B.** Az adó. Értekezés Magyarország adóreformja iránt. Pest 1870 20 kr.

**Mészáros Károly.** Az új erdőtörvény, a polgári magánjog és nemzetgazdasági érdekek szempontjából. Pest 1857 25 kr.

**Memminger A.** Die Alpenbahnen und deren Bedeutung für Deutschland und Oesterreich, mit besonderer Beziehung auf Gotthard, Brenner, Arlberg und Fern. Mit 8 Karten. Zweite Auflage. Zürich 1878 1 fl. 20 fr.



- Menz; Reinhold.** Der Transport-Luxus, wirthschaftliche Studien über Deutschlands Eisenbahnwesen. Berlin 1878 50 kr.
- Menzel B.** Unsere Grenzen. Stuttgart 1868. Hwdbd. 80 kr.
- Merkel Julius.** Das Notariat und die willkürliche Gerichtsbarkeit, mit den einschlagenden Lehren der Diplomatie und Heurmatie. Leipzig 1860 80 kr.
- A magyar népalkotmány vázolata felelős miniszteriummal és megyei önkormányzattal, közjogi szempontból tekintve.** Arad 1868 20 kr.
- A magyar nemzet jelene s jövője.** Pest 1869 30 kr.
- Mit kell az 1848-iki törvényekben változtatni?** Pest 1866 20 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

**Inserate.**

**AVISO**  
über die  
**Oster-Ausstellung!**  
Die zierlichsten  
in ganz neuer Abstattung von 10 kr. bis 30 fl. in billiger Auswahl.  
**Wirdlich überaus schöne Osterspritz-Attrappen.**  
theils poetisch zart; oder humorvollweckender Art.  
Parfümgefüllte Spritz-Dynketten fl. 1, Spritz-Kravatten-Nadeln  
fl. 1.20, Spritz-Hemdknöpfe fl. 1, Spritzknopflochweilchen 40 kr.  
immer füllbare Spritz-Cigarren 50 kr., Feuerwehr-Männern-  
fl. 1.75, die bekannt guten Spritzringe 30 kr., Spritz-Flaconsz  
35 kr., Spritz-Cigarren gefüllt 35 kr., wohlriechende Sprit  
darunter auch aus Porcellan-Bouquets von 40 kr. bis fl. 1.50,  
einzelne schöne Spritz-Rosen 75 kr., fl. 1, Spritz-Figür-  
chen 1 bis 2 fl., Wohlthutenden-Parfüme, deren Gebrauch  
nur dem Käufer verrathen wird, bei  
**Theodor Kertész**  
Budapest, Dorotheagasse 1.  
K's Schriftliche Aufträge;  
ersuche ich rechtzeitig.

**Für's Frühjahr.**  
**Elegante**

Leberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Leberzieher wasserdicht . . . 20	Hosen Mode . . . 4
Leberzieher Trauer . . . 24	Knaben-Leberzieher . . . 10
Briefer-Leberzieher . . . 20	Knaben-Anzüge . . . 13
Anzüge complet . . . 14	Livree-Anzüge . . . 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Bünner Stoffe für Maßbestellungen bei

**Jacob Rothberger,**  
f. und f. Hoflieferant, 1-20  
Budapest, Christophplatz Nr. 2,  
1. Stock zum „Großen Christoph“.  
(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)  
Provinzbestellungen prompt.

Neuestes vaterländisches Erzeugniß.

Ich beehre mich, meine Geschäftsfreunde in Kenntniß zu setzen, daß ich die **Fabrikation von Cigaretten-Papier** in den Bereich meiner Thätigkeit mit einbezogen habe und eine Sorte unter dem Namen: **„Legjobb minőségű honi szivarka-papír“**, durch Fabrikmarke geschützt, in den Handel bringe. — Dieses ausgezeichnete Papier ist in eleganten Schachteln mit 60 Cigaretten-Büchlein gefüllt, jedes Büchlein 100 Blatt enthaltend und durch alle Papierhandlungen und Tabak-Draffiken des Landes der ungarischen Stephanskronen zu beziehen.

**Carl Louis Posner,**  
f. ung. Hoflieferant, Fabrikant und Papier-Großhändler,  
Budapest, Elisabethplatz 7.

# Erste Ungarische Allgemeine Assekuranz-Gesellschaft in Budapest.

## I. Feuer-, Transport- und Hagelversicherungs-Geschäft.

Activa.

Bilanz-Conto am 31. Dezember 1881.

Passiva.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Erliegende Kapitalien bei der ersten vaterländ. Sparkasse, bei der vereinigten Budapest r Haupt städtischen Sparkasse, bei der ung. Landes-Central-Sparkasse und in k. ung. Staats-Kassenscheinen	960000		Actien-Stammkapital: 2000 vollgezählte ganze Aktien à fl. 1000	fl. 2.000.000.—	
Werthpapiere:			Actien-Stammkapital: 2000 vollgezählte halbe Aktien à fl. 500	fl. 1.000.000.—	3000000 —
a) fl. 1.188.000.— ungar. 4 $\frac{1}{2}$ % Bodencredit-Pfandbriefe à 94 $\frac{1}{2}$ %			Reserve-Kapital		1166952 26*
b) fl. 688.400.— ungarische 5% Bodencredit-Pfandbriefe à 100%			Prämien-Reserven:		
c) fl. 321.000.— ungarische 5 $\frac{1}{2}$ % Bodencredit-Pfandbriefe à 100%			a) Feuerversicherungs-Baarprämien-Reserve		
d) fl. 1.344.300.— ungar. Nordostbahn-Silber-Prioritäten à 92%			al züglich des Rückversicherungs-Antheiles und frei von jeder Belastung	1.800.740 fl. 31 kr.	
e) fl. 199.200.— Kaschau - Oderberger Silber - Prioritäten à 93%			b) Transport - Versicherungs - Baarprämien-Reserve, al zügl. des Rückversicherungs-Antheiles und frei von jeder Belas ung.	21.772 fl. 85 kr.	1822513 16**
f) fl. 398.000.— Ung. Westbahn - Prioritäten, II. Emission à 92%			Reserve für in Schweb e befindliche Feuerschäden		131649 85
g) fl. 350.000.— ung.-gal. Eisenbahn-Prioritäten II. Emission à 92%			Werthdifferenzen-Konto		358606 97
h) fl. 209.800.— Donau-Draubahn-Prioritäten à 92%			Steuerverse des Gesellschaftshaus es am Donauquai		25413 57
i) fl. 15.000.— Erste Siebenbürger-Bahn-Silber-Prioritäten à 92%			Buchforderungen		161450 01
j) Peser Lloyd-Gesellschaft s-Obligationen und italienische Renten			Nicht behaltene Dividende früherer Jahre		3965 —
fällige Zinsen mit 31. Dez. 1881	4609183	97	Pensionsfond der Gesellschaftsbeamten		373793 59
Wechsel im Portefeuille	299026	04	Guthaben der Lebensversicherungs-Abtheilung in laufender Rechnung		330782 04
Gesellschaftshäuser in Budapest	1210000		Gewinn des Jahres 1881		712967 38
Buchschulden:					
a) Kassetstände und Saldi bei den Vetreutungen	63276	58			
b) Saldi bei den fremden Anstalten	204856	78			
Saldo der Hagelversicherungs-Abtheilung in laufender Rechnung	194702	57			
Central-Kasse-Bestand	10106	46			
Gesamtsumme der Prämienwechsel und Scheine:	5.084.587	fl. 23 kr.			
	8121152	40			

\*) Das Reserve-Kapital erhöht sich aus dem 1881-er Gewinn auf 1.278.533 fl. 51 kr.  
 \*\*) Die Prämienres. erhöht sich aus dem 1881-er Gewinn auf 1.873.303 fl. 76 kr.

## II. Lebensversicherungs-Geschäft.

Activa.

Bilanz-Conto am 31. Dezember 1881.

Passiva.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Werthpapiere fl. 6.755.384.— und zwar:			Prämi-n-Reserve:	fl. 8.013.380.90	
5%ige Pfandbriefe der Oesterreichisch-Ungarischen Bank	1977500		hievon ab für Rückversicherungs-Prämien-Reserve	fl. 184.830.—	782-550 90
6%ige Pfandbriefe der Pester ungarischen Communal-Bank	639200		Sicherheitsfond der Versicheren		190948 20
5 $\frac{1}{2}$ %ige Pfandbriefe des ungarischen Bodencredit-Institutes	1303000		Gewinnantheile der in den Jahren 1882 bis 1919 fälligen Aussteuer-Capitalien		209541 60
5%ige Pfandbriefe des ungarischen Bodencredit-Institutes	2508000		Reserve der in Schweb e befindlichen Schäden		2177 02
5%ige Metall-Pfandbriefe des ungarischen Bodencredit-Institutes	327684		Reserve für Prämienvermind rungen		4361 75
Pro 1881 fällige Zinsen und verrechnete Baarsendungen	140598	91	Anleierte, im Jahre 1882—1888 fällige Prämien		107 98
Hypothek-Darlehen	233046	18	Guthaben der Rückversicherungs-Anstalten		5472 02
Darlehen auf Polzen	1013367		Gewinn des Jahres 1881		402846 10
Darlehen auf Rückversicherungs-Polzen	20964	92			
Guthaben beim Centrale in laufender Rechnung	330782	04			
Cassastände und Saldi bei den Vetreutungen und Rückversicherungs-Anstalten	280139	62			
	8774282	63			

Budapest, 21. Dezember 1881.

Die Direktion:

Rudolf Fuchs, Josef v. Hajós, Friedrich v. Harkányi, Heinrich v. Lévy.

Direktor-Stellvertreter:

Wilhelm Peetz,  
 Chef der Lebensv.-Abthlung.

Wilhelm Ormody,  
 Direktor.

Carl Paul Ullmann,  
 Vicedirektor.

Ludwig v. Jeney,  
 Chef der Central-Buchhaltung.

Vorstehende Rechnungs-Abschlüsse und Bilanz-Ausweise haben wir geprüft und dieselben den im Gesetze und den Statuten enthaltenen Grundsätzen entsprechend aufgestellt, sowie deren einzelne Posten mit den Haupt- und Hilfsbüchern vollkommen übereinstimmend gefunden.

Budapest, 27. Februar 1882.

Das Aufsichts-Comité:

Franz v. Rudnyánszky, Sigmund v. Schosberger, Isidor v. Sztányi.

Johann Kaczvinsky,  
 Lebensvers.-Buchhalter.